

1. September 2011, 11 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Denkmal der Grauen Busse“ am Sitz des Landschaftsverbandes Rheinland, Kennedy-Ufer-2

Sehr geehrter Herr **Professor Dr. Wilhelm**,  
sehr geehrter Herr **Oberbürgermeister Hanke**,  
sehr geehrter Herr **Oberbürgermeister Dr. Rapp**,  
sehr geehrter Herr **Dr. Hoheisel**,  
sehr geehrter Herr **Knitz**,  
sehr geehrte Damen und Herren,

als Bürgermeister der Stadt Köln freue ich mich, Sie im Namen unserer Stadt und unseres Oberbürgermeisters, anlässlich der Eröffnungsveranstaltung für das „**Denkmal der Grauen Busse**“ willkommen zu heißen.

Das mobile „**Denkmal der Grauen Busse**“, das von heute an für ein halbes Jahr in Köln gezeigt wird, erinnert an das Leiden von psychisch Erkrankten sowie an Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen während der NS-Zeit.

Diese Opfergruppe hatte lange Zeit keine eigene Lobby und sie ist auch heute noch im Gedächtnis der Gesellschaft als Verfolgte des NS-Regimes kaum präsent.

Jene psychisch Erkrankten und Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen, die das NS-Regime überlebten, konnten ihre leidvollen Erfahrungen mit niemandem teilen.

In der Familie wurde meist schamvoll geschwiegen und aus der Gesellschaft blieben sie auch in der Nachkriegszeit eher ausgegrenzt.

Für die fast 300.000 psychisch Erkrankten und Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen, die dem Vernichtungsprogramm der National-Sozialisten zum Opfer fielen, gibt es in Berlin seit 1986 eine Gedenkstätte.

Bis heute sind die Stimmen, die das Mahnmal mit der Gedenkplakette als Erinnerungsstätte für diese Opfergruppe für nicht angemessen halten, nicht verstummt.

Auch hier in unserer Stadt, in Köln, kann nicht von einem angemessenen Gedenken an die Opfer der sogenannten „Euthanasie“ gesprochen werden.

Allein auf dem Kölner Westfriedhof befinden sich 116 Gräber von Opfern der Euthanasie-Morde. Eine Inschrift am Gräberfeld lautet:

*„Hier ruhen 116 wehrlose deutsche Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft 1939–1945“.*

Doch nur wer die Gedenktafel richtig zu lesen versteht, weiß auch, dass es sich um Opfer der NS-Rassenpolitik handelt – weiß, wer mit *„wehrlose deutsche Opfer“* gemeint ist.

Viele weitere Opfer dieser Gruppe sind namenlos an anderen Orten beigesetzt. Die genaue Zahl ist nicht bekannt; daher sind hier weitere Forschungen notwendig. Ein Denkmal in Köln, das dieser Verfolgtengruppe gerecht wird, fehlt schmerzlich.

Das mobile und temporäre „**Denkmal der Grauen Busse**“ kann daher kein Ersatz für das fehlende Denkmal in Köln sein, aber es sollte zumindest den Anstoß dazu geben, sich mit den Opfern aus den psychiatrischen Kliniken intensiv auseinanderzusetzen und ihnen ein würdiges Denkmal zu errichten.

Mit der Platzierung des „**Denkmals der Grauen Busse**“ hier am Kennedy-Ufer, mitten in der Stadt, gibt es den Bürgerinnen und Bürgern – ganz im Sinne der beiden Künstler – die Möglichkeit, einen Teil der verdrängten Geschichte aus dem Schattendasein herauszuholen und sichtbar zu machen, die eigene und die kollektive Erinnerung in Bewegung zu halten.

Das Künstlerduo **Hoheisel** und **Knitz** hat 2007 das „**Denkmal der grauen Busse**“ geschaffen. Beide sind in Köln bekannte und geschätzte Künstler.

Sie haben 2009 an dem Wettbewerb für das **Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz** teilgenommen und einen viel beachteten Entwurf vorgelegt.

*Meine Damen und Herren,*

dass das „**Denkmal der Grauen Busse**“ hier am Kennedy-Ufer aufgestellt wird zeigt, dass der **Landschaftsverband** als Rechtsnachfolger der **Rheinischen Provinzialverwaltung** bereit ist, sich der eigenen Geschichte anzunehmen. Denn die **Provinzialverbände** waren in die Massenvernichtung des NS-Regimes eng eingebunden.

Als Aufsichtsbehörden der **Heil- und Pflegeanstalten** sorgten sie für einen reibungslosen Ablauf der Transporte in den Tod.

Aus allen **Heil- und Pflegeanstalten** der **Rheinprovinz** wurden Frauen, Männer und Kinder in die Tötungsanstalten gebracht und dort ermordet.

Oft wurden die Schuldigen nach 1945 nicht belangt. Und so konnten viele von ihnen, ihre Karriere ohne Einschränkungen fortsetzen.

In diesem Sinne, *meine Damen und Herren*,  
verbinde ich mit der Denkmalsaufstellung die Hoffnung, dass dies nicht das Ende, sondern der Beginn einer **intensiven Auseinandersetzung** mit der eigenen Vergangenheit ist.

Vielen Dank